

Jeder Werksangehörige erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“ erscheint jeden zweiten Freitag

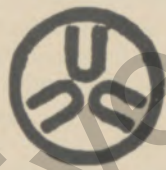
# Hütten-Zeitung

des

Schalker Vereins



Deutsche Eisenwerke Aktien-Gesellschaft



15. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten

22. März 1935

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 6

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung in der Deutschen Arbeitsfront

HZ I

## Allgemeine Wehrpflicht in Deutschland

Was in Deutschland und, wie sich nach dem Bekanntwerden des großen Ereignisses zeigte, auch im Ausland schon lange erwartet wurde, ist zur Tat geworden: Die allgemeine Wehrpflicht ist durch Gesetz in Deutschland eingeführt. Damit ist die Grundlage für die Sicherheit des Reiches geschaffen. Für das innen- und außenpolitische Leben unseres Volkes aber ist die deutsche Wehrmacht im Begriff, wieder das zu werden, was sie einst war und was sie sein muß: Nach innen eine Schule der Nation für die Erziehung unserer Jugend im Geiste der Wehrhaftigkeit und opferbereiter Vaterlandsliebe, nach außen der völlig gleichberechtigte und gleich-

befähigte Hüter und

Wächter des Reiches.

In Italien sagte

man nach dem Be-

kanntwerden des

Gesetzes, der Ver-

sailles Vertrag sei

nur noch ein leerer

Schatten; wer sich

auf ihn berufe, flam-

mere sich an einen

Leichnam. Daß es so

gekommen ist, ist

nicht Deutschlands

Schuld. Das im Ver-

sailles Vertrag feier-

lich gegebene Ver-

sprechen der so ge-

nannten Sieger-

mächte, nach der Ent-

waffnung Deutsch-

lands die eigene Ab-

rüstung vorzunehmen,

ist nicht gehalten

worden. Noch am

14. März sagte es

der englische Außen-

minister Simon im

Unterhause klipp und

klar: Es besteht kein

Zweifel, daß in Ver-

sailles in Aussicht

genommen war,

Deutschlands erzwin-

gener Abrüstung die-

jenige der anderen

Vertragsstaaten fol-

gen zu lassen!

Viele Jahre lang

hat Deutschland ge-

wartet. Jetzt blieb

ihm nichts mehr

übrig, als zu han-

deln. Das „Volk in

Waffen“ hat wieder

ein Heer! Die Tat-

sache, daß Deutsch-

land ein unabhän-

giger Staat ist, mit dem man zwar

verhandeln kann, das aber nicht wie in

der marxistischen Zeit gewillt ist, Diktate, und seien sie noch so schmachvoll,

einfach hinzunehmen, wird dadurch unterstrichen. Aus tiefster Seele dankt das

deutsche Volk und nicht zuletzt die deutsche Wirtschaft dem Führer: Der Durch-

bruch ist vollzogen, die Fesseln sind zerrissen.

Aber nach wie vor hat Deutschland nur eine Sehnsucht: die Erhal-

tung des Friedens. Es will in Ruhe seiner Arbeit nachgehen und nur

deshalb braucht es Waffen, um imstande zu sein, sich gegen Ueberfälle, die

Gott verhüten möge, zu verteidigen, dann allerdings bis auf den letzten Mann.

Lieber wäre es Deutschland gewiß gewesen, wenn die allgemeine Ab-

rüstung Wirklichkeit geworden wäre. Aber in einer waffenstarrten Welt

kann Deutschland, noch dazu bei seiner zentralen Lage im Herzen Europas, nicht

allein ungerüstet bleiben. Das wäre gleichbedeutend mit Selbstmord. Kein ehrliebendes Volk kann sich mit einem solchen Zustand abfinden. Wenn es für die deutsche Wirtschaft noch eines Ansporns bedürft hätte, um die letzte Kraft an den Wiederaufbau zu setzen, so ist er durch die mannhafteste Tat des Führers gegeben. Nur in einem freien Deutschland macht die Arbeit Freude und besteht Gewähr dafür daß ihre Früchte uns und unseren Nachfahren auch wirklich zugute kommen!

Die Kundgebung des Gesetzes über den Aufbau der Wehr-

macht wurde mit einer Proklamation der Reichsregierung eingeleitet, die von weltgeschichtlicher Bedeutung ist. Sie lautet folgendermaßen:

### In das deutsche Volk!

Als im November 1918 das deutsche Volk — vertrauend auf die in den vierzehn Punkten Wilsons gegebenen Zusicherungen — nach viereinhalbjährigem ruhmvollem Widerstand in einem Kriege, dessen Ausbruch es nie gewollt hatte, die Waffen streckte, glaubte es, nicht nur der gequälten Menschheit, sondern auch einer großen Idee an sich einen Dienst erwiesen zu haben. Selbst am schwersten Leidend unter den Folgen dieses wahnsinnigen Kampfes, griffen die Millionen unseres Volkes gläubig nach dem Gedanken einer Neugestaltung der Völkerbeziehungen, die durch die Abschaffung der Geheimnisse diplomatischer Kabinettspolitik einerseits, sowie der schrecklichen



Reichswehr marschiert!

Aufnahme von Feld

Mittel des Krieges andererseits veredelt werden sollten. Die geschichtlich härtesten Folgen einer Niederlage erschienen vielen Deutschen damit geradezu als notwendige Opfer, um einmal für immer die Welt von ähnlichen Schrecknissen zu erlösen.

Die Idee des Völkerbundes hat vielleicht in keiner Nation eine heißere Zustimmung erweckt als in der von allem irdischen Glück verlassenen deutschen. Nur so war es verständlich, daß die in manchem geradezu sinnlosen Bedingungen der Zerstörung jeder Wehrvoraussetzung und Wehrmöglichkeit im deutschen Volke nicht nur angenommen, sondern von ihm auch erfüllt worden sind. Das deutsche Volk und insonderheit seine damaligen Regierungen waren überzeugt, daß durch die Erfüllung der im Versailler Vertrag vorgeschriebenen Entwaffnungsbestimmungen entsprechend der Verheißung dieses Vertrages der



Beginn einer internationalen allgemeinen Abrüstung eingeleitet und garantiert sein würde.

Denn nur in einer solchen zweiseitigen Erfüllung dieser gestellten Aufgabe des Vertrages konnte die moralische und vernünftige Berechtigung für eine Forderung liegen, die einseitig auferlegt und durchgeführt zu einer Diskriminierung und damit Minderwertigkeitserklärung einer großen Nation werden mußte. Damit aber könnte ein solcher Friedensvertrag niemals die Voraussetzung für eine wahrhafte innere Ausöhnung der Völker und eine dadurch herbeigeführte Befriedung der Welt, sondern nur für die Aufrichtung eines ewig weiter zehrenden Hasses sein.

Deutschland hat die ihm auferlegten Abrüstungsverpflichtungen nach den Feststellungen der Interalliierten Kontrollkommission erfüllt.

Folgendes waren die von dieser Kommission bestätigten Arbeiten der Zerstörung der deutschen Wehrkraft und ihrer Mittel:

#### A. Heer

59 897	Geschütze und Rohre,
130 558	Maschinengewehre,
31 470	Minenwerfer und Rohre,
6 007 000	Gewehre und Karabiner,
243 937	M.G.-Läufe,
28 001	Lafetten,
4 390	M.W.-Lafetten,
38 750 000	Geschosse,
16 550 000	Hand- und Gewehrgranaten,
60 400 000	scharfe Zünder,
491 000 000	Handwaffen-Munition,
335 000	Tonnen Geschosshülsen,
23 515	Tonnen Kartusch-Patronenhülsen,
37 600	Tonnen Pulver,
79 500	Munitionsteeren,
212 000	Fernsprecher,
1 072	Flammenwerfer,
31	Panzerzüge,
59	Tants,
1 762	Beobachtungswagen,
8 982	drahtlose Stationen,
1 240	Feldbäckereien,
2 199	Pontons,
981,7	Tonnen Ausrüstungsstücke für Soldaten,
8 230 350	Sack Ausrüstungsstücke für Soldaten,
7 300	Pistolen und Revolver,
180	M.G.-Schlitten,
21	jahrbare Werkstätten,
12	Klaf-Geschützwagen,
11	Prozen,
64 000	Stahlhelme,
174 000	Gasmasken,
2 500	Maschinen der ehemaligen Kriegsindustrie,
8 000	Gewehrläufe.

#### B. Luft

15 714	Jagd- und Bombenflugzeuge
27 757	Flugzeugmotoren

#### C. Marine

Zerstörtes, abgewracktes, versenktes oder ausgeliefertes Kriegsschiffmaterial der Marine:

26	Großkampfschiffe
4	Küstenpanzer
4	Panzerkreuzer
19	Kleine Kreuzer
21	Schul- und Spezialschiffe
83	Torpedoboote
315	U-Boote.

#### Ferner unterlagen der Zerstörungspflicht:

Fahrzeuge aller Art, Gasstumpf- und zum Teil Gasstuhkmittel, Treib- und Sprengmittel, Scheinwerfer, Visiereinrichtungen, Entfernung- und Schallmeßgerät, optische Geräte aller Art, Pferdegeschirr, Schmalspurgerät, Felddruckereien, Feldküchen, Werkstätten, Hieb- und Stichwaffen, Stahlhelme, Munitionstransportmaterial, Normal- und Spezialmaschinen der Kriegsindustrie, sowie Einspannvorrichtungen, Zeichnungen dazu, Flugzeug- und Luftschiffhallen usw.

Nach dieser geschichtlich beispiellosen Erfüllung eines Vertrages hatte das deutsche Volk ein Unrecht, die Einlösung der eingegangenen Verpflichtungen auch von der anderen Seite zu erwarten. Denn:

1. Deutschland hatte abgerüstet.
2. Im Friedensvertrag war ausdrücklich gefordert worden, daß Deutschland abgerüstet werden mußte, um damit die Voraussetzung für eine allgemeine Abrüstung zu schaffen, d. h.: Es war damit behauptet, daß nur in Deutschlands Rüstung allein die Begründung für die Rüstung der anderen Länder läge.
3. Das deutsche Volk war sowohl in seinen Regierungen als auch in seinen Parteien damals von einer Gesinnung erfüllt, die den pazifistisch-demokratischen Idealen des Völkerbundes und seiner Gründer restlos entsprach. Während aber Deutschland als die eine Seite der Vertragsschließenden seine Verpflichtungen erfüllt hatte, unterblieb die Einlösung der Verpflichtung der zweiten Vertragsseite. Das heißt:

Die hohen Vertragsschließenden der ehemaligen Siegerstaaten haben sich einseitig von den Verpflichtungen des Versailler Vertrages gelöst.

Allein nicht genügend, daß jede Abrüstung in einem irgendwie mit der deutschen Waffenzerstörung vergleichbaren Maße unterblieb, nein: Es trat nicht einmal ein Stillstand der Rüstungen ein, ja, im Gegenteil, es wurde endlich die Aufrüstung einer ganzen Reihe von Staaten offensichtlich.

Was im Kriege an neuen Zerstörungsmaschinen erfunden wurde, erhielt nunmehr im Frieden in methodisch-wissenschaftlicher Arbeit die letzte Vollenbung. Auf dem Gebiete der Schaffung mächtiger Landpanzer sowohl als neuer Kampf- und Bombenmaschinen fanden ununterbrochene und schreckliche Verbesserungen statt. Neue Riesengeschütze wurden konstruiert, neue Spreng-, Brand- und Gasbomben entwickelt. Die Welt aber hallte seitdem wider vom Kriegsgeschrei, als ob niemals ein Weltkrieg gewesen und ein Versailler Vertrag geschlossen worden wäre.

Inmitten dieser hochgerüsteten und sich immer mehr der modernsten motorisierten Kräfte bedienenden Kriegsstaaten war

**Deutschland ein machtmäßig leerer Raum, jeder Drohung und jeder Bedrohung jedes einzelnen wehrlos ausgeliefert.**

Das deutsche Volk erinnert sich des Unglücks und Leides von fünfzehn Jahren wirtschaftlicher Verelendung, politischer und moralischer Demütigung.

Es war daher verständlich, wenn Deutschland laut auf die Einlösung des Versprechens auf Abrüstung der anderen Staaten zu drängen begann. Denn dieses ist klar:

Einen hundertjährigen Frieden würde die Welt nicht nur ertragen, sondern er müßte ihr von unermeßlichem Segen sein. Eine hundertjährige Zerreißung in Sieger und Besiegte aber erträgt sie nicht.

Auch nach dem Verlassen Genfs war die deutsche Regierung dennoch bereit, nicht nur Vorschläge anderer Staaten zu überprüfen, sondern auch eigene praktische Vorschläge zu machen. Sie übernahm dabei die von den anderen Staaten selbst geprägte Auffassung, daß die Schaffung kurzdienender Armeen für die Zwecke des Angriffs ungeeignet und damit für die friedliche Verteidigung anzuempfehlen sei.

Sie war daher bereit, die langdienende Reichswehr nach dem Wunsche der anderen Staaten in eine kurzdienende Armee zu verwandeln. Ihre Vorschläge vom Winter 1933/34 waren praktische und durchführbare. Ihre Ablehnung sowohl als die endgültige Ablehnung der ähnlich gedachten italienischen und englischen Entwürfe ließen aber darauf schließen, daß die Geneigtheit zu einer nachträglichen sinnmäßigen Erfüllung der Versailler Abrüstungsbestimmungen auf der anderen Seite der Vertragspartner nicht mehr bestand.

Unter diesen Umständen sah sich die deutsche Regierung veranlaßt, von sich aus jene notwendigen Maßnahmen zu treffen, die eine Beendigung des ebenso unwürdigen wie letzten Endes bedrohlichen Zustandes der ohnmächtigen Wehrlosigkeit eines großen Volkes und Reiches gewährleisten konnten.

Sie ging dabei von denselben Erwägungen aus, denen Minister Baldwin in seiner letzten Rede so wahren Ausdruck verlieh:

**„Ein Land, das nicht gewillt ist, die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen zu seiner eigenen Verteidigung zu ergreifen, wird niemals Macht in dieser Welt haben, weder moralische noch materielle Macht.“**

Die Regierung des heutigen Deutschen Reiches aber wünscht nur eine einzige moralische und materielle Macht, es ist die Macht, für das Reich und damit wohl auch für ganz Europa.

Sie hat daher auch weiterhin getan, was in ihren Kräften stand und zur Förderung des Friedens dienen konnte.

1. Sie hat all ihren Nachbarstaaten schon vor langer Frist den Abschluß von Nichtangriffspakten angetragen.

2. Sie hat mit ihrem östlichen Nachbarstaat eine vertragliche Regelung gesucht und gefunden, die dank des großen entgegenkommenden Verständnisses, wie sie hofft, für immer die bedrohliche Atmosphäre, die sie bei ihrer Machtübernahme vorsand, entgiftet hat und zu einer dauernden Verständigung und Freundschaft der beiden Völker führen wird.

3. Sie hat endlich Frankreich die feierliche Versicherung gegeben, daß Deutschland nach der erfolgten Regelung der Saarfrage nunmehr keine territorialen Forderungen mehr an Frankreich stellen oder erheben wird. Sie glaubt damit, in einer geschichtlich seltenen Form die Voraussetzung für die Beendigung eines jahrhundertelangen Streites zwischen zwei großen Nationen durch ein schweres politisches und sachliches Opfer geschaffen zu haben.

Die deutsche Regierung muß aber zu ihrem Bedauern ersehen, daß seit Monaten eine sich fortgesetzte Aufrüstung der übrigen Welt stattfindet. Sie sieht in der Schaffung einer sowjetrussischen Armee von 101 Divisionen, das heißt 960 000 Mann zugegebener Friedenspräsenzstärke, ein Element, das bei der Abfassung des Versailler Vertrages nicht geahnt werden konnte.

Sie sieht in der Forcierung ähnlicher Maßnahmen in den anderen Staaten

**weitere Beweise der Ablehnung der seinerzeit proklamierten Abrüstungsidee.**

Es liegt der deutschen Regierung fern, gegen irgendeinen Staat einen Vorwurf erheben zu wollen. Aber sie muß heute feststellen, daß durch die nunmehr beschlossene Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Frankreich die gedanklichen Grundlagen der Schaffung kurzdienender Armeen zugunsten einer langdienenden Organisation aufgegeben worden sind.

Es war aber mit ein Argument (Anlaß) für die seinerzeit von Deutschland geforderte Preisgabe seiner Reichswehr.

Die deutsche Regierung empfindet es unter diesen Umständen als eine Unmöglichkeit, die für die Sicherheit des Reiches notwendigen Maßnahmen noch länger auszuweichen oder gar vor der Kenntnis der Mitwelt zu verbergen.

Wenn sie daher dem in der Rede des englischen Ministers Baldwin am 28. November 1934 ausgesprochenen Wunsch nach einer Aufhellung der deutschen Absichten nunmehr entspricht, dann geschieht es:

1. Um dem deutschen Volke die Ueberzeugung und den anderen Staaten die Kenntnis zu geben, daß die Wahrung der Ehre und Sicherheit des Deutschen Reiches von jetzt an wieder der eigenen Kraft der deutschen Nation anvertraut wird;

2. aber um durch die Fixierung des Umfanges der deutschen Maßnahmen jene Behauptungen zu entkräften, die dem deutschen Volke das Streben nach einer militärischen Hegemonie-Stellung (Vormacht-) in Europa unterstehen wollen.

Was die deutsche Regierung als Wahrerin der Ehre und der Interessen der deutschen Nation wünscht, ist, das Ausmaß jener Machtmittel sicherzustellen, die nicht nur für die Erhaltung der Integrität des Deutschen Reiches, sondern auch für die internationale Respektierung und Bewertung Deutschlands als eines Mitgaranten des allgemeinen Friedens erforderlich sind.

Denn in dieser Stunde erneuert die deutsche Regierung vor dem deutschen Volk und vor der ganzen Welt die Versicherung ihrer Entschlossenheit, über die Wahrung der deutschen Ehre und der Freiheit des Reiches nie hinauszugehen und insbesondere in der nationalen deutschen Aufrüstung kein Instrument kriegerischen Angriffes als vielmehr ausschließlich der Verteidigung und damit der Erhaltung des Friedens bilden zu wollen.

Die deutsche Reichsregierung drückt dabei die zuverlässigste Hoffnung aus, daß es dem damit wieder zu seiner Ehre zurückfindenden deutschen Volke in unabhängiger gleicher Berechtigung vergönnt sein möge, seinen Beitrag zu leisten zur Befriedung der Welt in einer freien und offenen Zusammenarbeit mit den anderen Nationen und ihren Regierungen.

\* \* \*

Die Einführung der deutschen Wehrpflicht hat besonders in Frankreich und England die Gemüter sehr erregt und zu einer englischen Note in Berlin geführt, die natürlich an dem deutschen Schritt allerlei auszusetzen findet. Immerhin aber werden die englischen Minister ihren Besuch in Berlin ausführen, wo sie Gelegenheit haben werden, den deutschen Standpunkt genau erkennen und begreifen zu lernen.



# Zur Schönheit der Arbeit zurück!

Von Hermann Busse

Es ist eine nicht mehr zu bestreitende Erfahrungstatsache der Geschichte, daß das Wachsen und Gedeihen eines Volkes in unmittelbarem Zusammenhang steht mit der Gesundheit des einzelnen Menschen in körperlicher und sittlicher Beziehung. Wo ein Volk den Willen besitzt und die Kraft aufbringt, aus sich heraus im Daseinstampf das Schicksal zu meistern, wird es auch zur höchsten Staatsblüte gelangen.

Wir alle streben für das Dritte Reich, das nur bestehen kann, wenn wir die Kraft haben, auch den alten Menschen in uns zu töten, um den neuen Geist in uns lebendig werden zu lassen.

Erfahrungsgemäß fällt es den meisten deutschen Menschen schwer, sich umzustellen. Wollen wir aber den gesunden, schaffenden Menschen, der den Gedanken der Volksgemeinschaft in sich aufgenommen hat, so müssen wir auch über Einrichtungen verfügen, die jedem das ihm Zusagende bringen. Der größte Teil der arbeitenden deutschen Menschen weiß, wofür er marschiert. Er fühlt nicht nur die Zeitenwende, er weiß auch, daß der einzelne nichts ist, daß er erst in der Gemeinschaft unter richtiger Führung stark wird. Aus dieser Erkenntnis schuf der Führer die Deutsche Arbeitsfront.

In dem organischen Gefüge des nationalsozialistischen Staates liegen die Grundlagen der unbedingten Volksgemeinschaft, die nicht trennen, sondern Mensch und Arbeit zu segenspendender Auswirkung zusammenfügen will. Die Deutsche Arbeitsfront faßt die Menschen zusammen und schafft Einrichtungen, die den Einzelmenschen wieder in das Volksganze eingliedern. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ist eine der zu diesem Zwecke geschaffenen Organisationen der Deutschen Arbeitsfront. Sie will dem Menschen durch Freude wieder zu der Kraft verhelfen, die er benötigt, um die Freude an der Arbeit wiederzufinden. Wer die Kraft nicht besitzt, wird auch die Freude an ihr nicht finden können. Für ihn bleibt das Wort „Schönheit der Arbeit“ etwas Wesensfremdes und Unverständliches, weil er das eherner Gesetz der Arbeit nicht kennt. Denn Arbeit ist kein Fluch, sondern kulturelle Notwendigkeit und die Grundlage des Fortschrittes der Völker. Ein Volk, das seine geistigen Werte gedankenlos oder böswillig verschleudert, treibt zum Verfall.



Schönheit der Arbeit  
Blumen- und Aquarienecke in einer elektrischen Werkstatt

Das Denken vieler deutscher Volksgenossen war vom Marxismus durchseucht, und daher stemmten sie sich den wissenschaftlichen Erkenntnissen von der grundsätzlichen, erblichen Ungleichheit der Menschenrassen entgegen. Der Marxismus kümmerte sich seinem Wesen nach nicht um die Entstehung der Werte. Mit der blinden Beschränktheit nomadischer Abgrasungstriebes startete er nur auf die Aufgabe, wie die Güter dieser Welt zu verwerten seien, ohne auch nur einen Gedanken an die Gesetze zu verschwenden, die die Erschaffung der Werte bedingen. Daher lag dem Marxismus die Frage nach den Gesetzen der Werteschaffung so fern wie etwa der Kuh die Frage, wie das Heu entsteht, das sie soeben gefressen hat.

Dem Marxismus nicht so fern stand seinem Wesen nach auch der Liberalismus. Er hatte zwar die wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten der Gütererzeugung begriffen, aber er verharrte doch in einem rein stofflichen Denken und wollte nichts wissen von den lebensgesetzlichen und im eigentlichen Sinne entscheidenden Kräften, die dem die Werte schaffenden Menschen den ihm gebührenden ersten Platz einräumen. Er glaubte, sich über diese Lebensgesetze hinwegsetzen zu dürfen.

Liberalismus und Marxismus hatten es auf dem Gewissen, wenn in unserem Volke die Gesetze des Lebens mißachtet und verspottet wurden. Nur so läßt es sich erklären, daß ein Volk von einer so hochwertigen Veranlagung wie das deutsche den Wahnsinn haben konnte, die Gesunden für die Minderwertigen arbeiten zu lassen und durch eine ausgiebige — angeblich soziale — Gesetzgebung noch dafür Sorge trug, daß dem Untermenschentum die weitesten Lebensmöglichkeiten blieben, wohingegen den wertvollen Menschen jede Hilfe versagt wurde. Während gesunde Ehepaare keine Wohnung finden konnten, wurden Riesensummen für behagliche Einrichtungen von Gefängnissen und Irrenhäusern aufgebracht.

Der Nationalsozialismus und in ihm die Deutsche Arbeitsfront haben den schaffenden Menschen mit starker Hand von diesen Irrwegen zurückgeleitet. In ihren Gliederungen „Kraft durch Freude“ und „Schönheit der Arbeit“ ist die Grundlage für den Wiederaufbau gegeben.

Die Marschrichtung ist frei!

In Gemeinschaft: „Angetreten!“

## Spielen mit der Gefahr ist kein Mut, sondern Dummheit!

### Zur Erinnerung an die Wanderjahre in der östlichen Heimat

Von Gustav Breh

(Schluß)



Nach einigen herrlich verlebten Tagen zogen wir mit vollgepacktem Ranzel wieder weiter, neuen Erlebnissen entgegen. Nach ein paar Wochen Wanderschaft erreichten wir an einem schönen Sommertage eine große Ortschaft. Abwärts vom Dorfe, von herrlichen Parkanlagen umgeben, war ein Schloß. Es war der Herrnsitz eines adeligen Großgrundbesitzers. Ein großzügig angelegter Obstgarten reichte bis an die Straße, jedoch war alles von Mauern und hohen Zäunen umgeben. In der Nähe des Gartens saß am Grabenrand ein älterer Mann und hütete zwei Ziegen. Er machte einen etwas komischen Eindruck auf uns, und als wir „Guten Tag“ gesagt hatten, sprach er uns sofort an und fragte nach dem Woher und Wohin. Er sah, daß wir Wanderburschen waren, und in der weiteren Unterhaltung sagte er: „Ich bin von Beruf Schneider und habe auch in der Nähe hier mein Eigentum. Da es doch bald Abend wird, könnt ihr bei mir zur Nacht bleiben. Es kostet nichts, denn ich bin in meiner Jugend auch auf der Walze gewesen.“ Wir willigten ein. Der Schneider nahm seine Ziegen, und so zogen wir zu fünfen seiner Wohnung zu. Seine Frau und Kinder empfingen uns sehr freundlich, und die Frau sagte: „Wir haben schon manchen Wanderburschen beherbergt!“ Der Schneider hatte inzwischen die Ziegen in den Stall gebracht und kam in die Wohnstube. Die Frau stellte Ziegenmilch, Butter und Brot auf den Tisch, und wir ließen es uns gut schmecken. Nach dem Essen fing dann die Unterhaltung an. „Ihr Gejellen seht (dabei nahm er seine Mütze ab), daß ich keine Haare auf dem Kopfe habe.“ (Er hatte wohl vorher bemerkt, daß wir erstaunt waren, weil er mit der Mütze auf dem Kopfe mitgegessen hatte.) „Das kommt daher: Als Soldat war ich bei den 33er Füsilieren. Eines Tages im Sommer, nach anstrengenden

Märschen, nahm ich den Helm ab und steckte den Kopf in einen Wassereimer, seitdem habe ich die Haare verloren, sie wachsen auch nicht mehr, und mein Verstand hat auch gelitten.“ Daß der Verstand gelitten hatte, sollten wir bald gewahr werden. Plötzlich fing der Schneider wieder an: „Ich habe morgen Geburtstag, und an jedem Geburtstag muß ich Fische essen, dann lebe ich bis zum nächsten Geburtstag. Ich weiß, wo es wundervolle Karpfen gibt. Heute gehen wir drei auf Fischfang, denn ihr werdet doch noch einen Schneider vom Tode retten wollen.“

Wir stimmten zu, denn die Frau sagte auch noch, wir sollten alles tun, was ihr Mann von uns verlangen würde, es sollte unser Schaden nicht sein. Es war eine ganz schwüle Gewitterluft, als die Sonne untergegangen war. Jetzt machten wir uns alle drei auf den Weg zum Karpfenteich. Jeder hatte ein Handnetz, nun die Kleider runter und rein in den Teich. In ganz kurzer Zeit war der mitgenommene Korb voll, und der Rückzug wurde auf Schleichwegen angetreten. Jetzt wurden wir uns erst der ganzen Tragweite des Fischens bewußt. Das Fischen im Karpfenteich war strafbar, denn der Karpfenteich gehörte dem Rittergutsbesitzer, und wenn wir erwischt wurden, nahm unsere Wanderzeit ein jähes Ende. Im Lauffschritt ging es nach dem Schneidgerhöft. Hier wurden die Fische gereinigt und gebraten, jedoch unser Appetit war durch die Aufregung vergangen. Desto besser schmeckte es der Schneidervfamilie. Geschlafen haben wir in dieser aufregenden Nacht nicht. Am frühen Morgen des nächsten Tages ging es aber in aller Frühe weiter.

In diesen Wanderjahren gab es frohe und auch trübe Ereignisse, jedoch sind alle unvergeßlich für das ganze Leben. Es ist zu begrüßen, daß auch diese schöne Sitte für die Jugend wieder eingeführt wird zur Förderung der Volksgemeinschaft!

### Vom Wandern

Dem Wanderer gehört die Welt!?! — Nun, viel mehr, ihm gehört das Wesen der Welt! —

Wandern ist die beste Schule, es lehrt all das, was man mit Worten und Zahlen nicht ausdrücken kann, das Erleben.

Wandern ist kein Sport, sondern eine Lebensnotwendigkeit für jung und alt!



# Der Abschluß der Vereinigte Stahlwerke A.-G.

Die Vereinigten Stahlwerke legen ihren Geschäftsbericht und den Abschluß für das die Zeit vom 1. April bis 30. September 1934 umfassende Zwischengeschäftsjahr vor. Dieses Zwischengeschäftsjahr wurde eingeschaltet, um die Berichtszeit der Gesellschaft mit der ihrer Betriebsgesellschaften in Übereinstimmung zu bringen. Die Betriebsgesellschaften, zu denen außer unserer Gesellschaft noch 19 Einzelgesellschaften gehören, führen bekanntlich seit Anfang 1934 ihre Werksanlagen in eigenem Namen, jedoch für Rechnung der Vereinigten Stahlwerke als Dachgesellschaft. Ihre Bilanzen und Geschäftsberichte sind dem Bericht der Muttergesellschaft beigelegt.

Im Bericht der Vereinigten Stahlwerke wird u. a. folgendes ausgeführt: „Die zu Ende des Jahres 1933 durchgeführte Umstellung, die zur Gründung von zwanzig Betriebsgesellschaften führte, hat in jeder Beziehung unseren Erwartungen entsprochen. Das Ergebnis der Geschäfts- und Betriebsführung dieser Gesellschaften wurde den getroffenen Abmachungen entsprechend laufend mit uns verrechnet. Auch die Abschlüsse unserer sonstigen Beteiligungen haben sich im allgemeinen nicht ungünstig gestaltet, obgleich sie größtenteils einen Zeitraum umfassen, in dem sich die Wirtschaftsbelebung noch nicht voll auswirken konnte.“

Der Abschluß unseres am 30. September 1934 beendeten Zwischengeschäftsjahres von sechs Monaten weist nach Vornahme erhöhter Abschreibungen und vorsichtiger Bewertung einen Reingewinn von 8 876 000 RM. aus, der sich um den Gewinnvortrag aus dem Vorjahre im Betrage von 14 868 000 RM. auf 23 744 000 erhöht.

Das Ergebnis ist eine Folge der tatkräftigen Maßnahmen unserer Reichsregierung, durch die die deutsche Wirtschaft von der lähmenden Krise befreit und das Vertrauen auf eine stetige Festigung der wirtschaftlichen Lage wiederhergestellt wurde. Im einzelnen zeigen die folgenden Ziffern, wie sich die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse innerhalb unserer Gesellschaft sowie bei unseren Betriebsgesellschaften und industriellen Angliederungen während der Berichtszeit im Vergleich zu dem entsprechenden Vorjahresabschnitt gebessert haben.

	April-Sept. 1934	April-Sept. 1933
Steinkohlenförderung . . . . .	8 858 890 t	7 454 500 t
Rohstahlerzeugung . . . . .	2 526 187 t	1 573 210 t
Gesamtzahl der Arbeiter und Angestellten im Monatsdurchschnitt	135 579	113 164
Lohn- und Gehaltssumme . . . . .	144 815 000 RM.	109 626 000 RM.
Gesetzliche soziale Abgaben . . . . .	17 925 000 RM.	13 893 000 RM.
Freiwillige soziale Leistungen . . . . .	4 476 000 RM.	3 834 000 RM.

Bei Kohle und Eisen ist eine nicht unwesentliche Steigerung der Förder- bzw. Erzeugungsziffern zu verzeichnen, und zwar hat sich die Rohstahlgewinnung um 61 Prozent erhöht, während die Steinkohlenförderung eine Zunahme von 19 Prozent aufweist.

Im inländischen Eisengeschäft hat die Belegung angehalten. Die im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms vergebenen Aufträge führten im Verein mit der Belegung des Baumarktes und den zunehmenden Investitionen der Industrie und Landwirtschaft zu einer weiteren Besserung der gesamten Marktlage. Dank der besonderen Pflege der Ausfuhrbeziehungen konnte auch im Auslandsabatz der meisten deutschen Eisen- und Stahlerzeugnisse eine mengenmäßige Steigerung um nahezu ein Drittel im Vergleich zu dem entsprechenden Vorjahresabschnitt erzielt werden.

Unsere Außenhandelsgesellschaft, die Stahlunion-Export G. m. b. H., war bestrebt, vor allem auch den Verkauf unserer Sondererzeugnisse zu steigern und konnte hierbei, ebenso wie im vergangenen Jahre, gute Fortschritte erzielen. Wir werden weiterhin nach Kräften bemüht bleiben, die Erfolge im Auslandsabatz zu stärken. Schon jetzt haben wir eine wesentliche Vermehrung der für die Ausfuhr beschäftigten Arbeitskräfte zu verzeichnen.

Die Rohstoffversorgung unserer Betriebsgesellschaften und insbesondere die Erzversorgung unserer Hütten vollzog sich im allgemeinen ohne Schwierig-

keiten. Der infolge steigender Erzeugung erhöhte Erzbedarf wurde teilweise durch stärkere Entnahme aus den Lagerbeständen gedeckt. Gleichzeitig gelang es uns, durch planmäßigen Ausbau unserer Erzgruben die Gewinnung einheimischer Erze wesentlich zu steigern und damit zur Verminderung der Einfuhr bestimmter ausländischer Erze und zu einer Erleichterung der deutschen Devisenlage beizutragen.

Infolge der Besserung der Marktlage konnte eine Reihe unserer Bergbau- und Hüttengesellschaften bisher stillliegende Betriebsteile wieder in Gang setzen, wodurch in Verbindung mit der Zunahme der Produktion die Einstellung einer größeren Anzahl von Gesellschaftsmitgliedern ermöglicht wurde. Die Zahl der bei unserer Gesellschaft selbst beschäftigten Angestellten und Arbeiter belief sich am 30. September 1934 auf 1055; davon entfallen auf die Düsseldorfer Verwaltung 649 und auf die Gemeinschaftsgesellschaften betrieben werden, 406 Gesellschaftsmitglieder. Auf unseren sämtlichen Werken einschließlich unserer Angliederungen und Handelsgesellschaften sind zurzeit 152 000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt gegenüber 105 000 im Tiefpunkt der Krise.

Auch während des vorerwähnten Geschäftsjahres richteten wir unsere Aufmerksamkeit auf eine verstärkte Pflege des Absatzes unserer Qualitäts-erzeugnisse und auf die Entwicklung neuer hochwertiger Sonderprodukte. In dieser Richtung erstreben wir unsere Marken, wie der Stromaßstahl, der Union-Baustahl, die Patina- und Reduktionsstähle, eines ständig steigenden Absatzes. Nebenhergehend konnten wir durch den planmäßigen Ausbau der Forschung in allen Produkten eine ganz wesentliche Verbesserung der Qualität und eine große Gleichmäßigkeit in der Erzeugung erreichen.

Sowohl im Bergbau als auch in der Eisenindustrie hat sich die Produktionssteigerung bis in die jüngste Zeit hinein fortgesetzt. Die Umsätze unserer Betriebsgesellschaften folgten weiterhin der günstigen Erzeugungsentwicklung und sind gegenüber den letzten Monaten unseres Zwischengeschäftsjahres teilweise noch gestiegen. Da der Auftragsbestand sich nicht unbefriedigend gestaltet hat, ist unseren Werken für die nächste Zeit eine angemessene Beschäftigung gesichert.“

Der Generalversammlung der Gesellschaft, die am 27. März dieses Jahres in Düsseldorf stattfindet, wird vorgeschlagen werden, den auszuweisen Gewinn zur inneren Stärkung des Unternehmens auf neue Rechnung vorzutragen.

## Die längste Brücke Europas

Der Verkehr Deutschland—Kopenhagen auf der Linie Warnemünde—Giedder wurde bisher durch die bekannte Fähre bedient. Im Zeitalter des Schnellverkehrs ist aber ein Fährverkehr lästig und zeitraubend. Deshalb entschloß man sich, den Kleinen Belt zu überbrücken. Die Bauarbeiten sind bereits im April 1933 in Angriff genommen worden. Es sind zwei Brücken notwendig. Die eine führt über den Masned-Sund und verbindet die kleine Insel Masnedø mit der großen Insel Seeland. Sie erhält sechs Öffnungen von je 31 Meter Spannweite. Eine Öffnung wird als Klappbrücke eingerichtet. Die Brücke über den Storstrommen erhält eine Länge von 3200 Meter. Sie ist damit die längste Straßen- und Eisenbahnbrücke Europas. Einen Begriff von dem gewaltigen Bauwerk kann man sich machen, wenn man hört, daß fünfzig Öffnungen notwendig sind. Drei Mittelöffnungen werden von Bogenträgern überspannt, die eine Weite von 135 und 192 Meter haben. Jeder Bogen für sich würde schon eine sehr stattliche Brücke abgeben. Die 47 Seitenöffnungen haben eine Bogenspannweite von über sechzig Meter. Die lichte Durchfahrts Höhe des größten Mittelbogens beträgt 26 Meter und gestattet somit auch den größten Schiffen eine unbehinderte Passage.

Die Brücke nimmt eine eingleisige Normalspurbahn sowie eine 5,5 Meter breite Fahrstraße und einen 2,4 Meter breiten Fußweg auf. Der Bau der Riesenbrücke ist einer englischen Firma übertragen worden. Insgesamt werden 30 000 Tonnen Spezialstahl in dieser Brücke verbaut.

## Gesundheit ist das höchste Gut — Vor Anfall sei stets auf der Hut!

### Deutsche Hausmusik



Mit dem neuen Geist, der in unserem deutschen Vaterlande eingeseht ist, erwachte erfreulicherweise auch wieder das Verständnis für die deutsche Hausmusik. Besonders ist es die deutsche Jugend, die sich mit großem Eifer der Pflege guter Hausmusik widmet. Aber auch ein großer Teil reiferer Menschen, die früher schon fleißig Hausmusik trieben — lange Zeit allerdings der bequemen Art der Rundfunkmusik huldigten — holen wieder ihre beliebten Instrumente hervor und empfinden den Genuß der selbst ausgeübten Musik, das Musizieren im engsten Kreise, um so mehr. Das Grundinstrument zur Ausübung der Hausmusik ist das Klavier. Es muß wieder so werden wie in früheren Zeiten, wo fast in jeder Familie ein Flügel oder ein Piano stand, und eines der Familienmitglieder den übrigen andächtig Lauschenden die alten Meister, wie Beethoven, Haydn, Mozart u. a. vorspielte. Erfreulicherweise werden heute auch schon wieder von vielen Familien Klaviere erworben, um der heranwachsenden Jugend Gelegenheit zur Erlernung des Klavierspiels zu geben. Dankbar muß anerkannt werden, daß ein großer Teil unserer Jugend trotz der verlockenden und so bequemen Art der Rundfunkmusik den Wert des Klavierspiels langsam schätzen lernt. Und so sollen dieser so musikliebenden Jugend die nachfolgenden Worte unseres Meisters Robert Schumann musikalische Haus- und Lebensregeln werden:

Die Bildung des Gehörs ist das Wichtigste. Bemühe dich frühzeitig, Tonart und Ton zu erkennen. Die Glocke, die Fenster Scheibe, der Ruck — forsche nach, welche Töne sie geben.

Du sollst Tonleitern und andere Fingerübungen fleißig spielen. Es gibt aber viele Leute, die meinen, damit alles zu erreichen, die bis in ihr hohes Alter täglich viele Stunden mit mechanischem Ueben hinbringen. Das ist ungefähr ebenso, als bemühe man sich täglich das ABC möglichst schnell und immer schneller auszusprechen. Wende die Zeit besser an.

Spiele im Takte! Das Spiel mancher Virtuosen ist wie der Gesang eines Betrunknen. Solche nimm dir nicht zum Muster.

Man hat sogenante „stumme Klaviaturen“ erfunden; versuche sie eine Weile lang, um zu sehen, daß sie zu nichts taugen. Vom Stummen kann man nicht sprechen lernen.

Verne frühzeitig die Grundsätze der Harmonie.

Fürchte dich nicht vor den Worten: Theorie, Generalbass, Kontrapunkt usw.; sie kommen dir freundlich entgegen, wenn du daselbe tust.

Klimpere nie! Spiele immer frisch zu und nie ein Stück halb.

Schleppen und eilen sind gleich große Fehler.

Bemühe dich, leichte Stücke gut und schön zu spielen; es ist besser, als schwere mittelmäßig vorzutragen.

Du hast immer auf ein rein gestimmtes Instrument zu halten.

Schlechte Komposition muß du nicht verbreiten, im Gegenteil sie mit aller Kraft unterdrücken helfen.

Bemühe dich, wenn du auch nur wenig Stimme hast, ohne Hilfe des Instrumentes vom Blatt zu singen; die Schärfe deines Gehörs wird dadurch immer zunehmen. Hast du aber eine klangvolle Stimme, so säume keinen Augenblick sie auszubilden, betrachte sie als das schönste Geschenk, das dir der Himmel verleiht.

Spiele, wenn du älter bist, nichts Modisches. Die Zeit ist kostbar. Man müßte hundert Menschenleben haben, wenn man nur alles Gute, was da ist, kennenlernen wollte.

Mit Süßigkeiten, Bad- und Zuckerwerk zieht man keine Kinder zu gesunden Menschen. Wie die leibliche, so muß die geistige Kost einfach und kräftig sein. Die Meister haben hinlänglich für die letztere gesorgt; haktet euch an diese.

Singe fleißig im Chor mit, namentlich Mittelstimmen. Dies macht musikalisch. Es ist des Lernens kein Ende.

Darum pflegt die deutsche Hausmusik, ehret eure deutschen Meister!

Ferd. Deisenroth



# M 3 auf 1000-Kilometer-Fahrt zur Nordseeküste

Fahrtbericht von Haakert, Weber, Bölzke, Zwierzynski und Kosmalsti

(Fortsetzung)

Zwar hielt sich das Wetter, abgesehen von einzelnen Schauern, glänzend, aber der Wind machte doch zu schaffen, insbesondere dort, wo die Wälder fehlten und er uns seitwärts ins Rad fahren konnte. Auf einem großen Heidehof machten wir ausgiebig Rast, teils um einen schweren, aber kurzen Regenguß abzuwarten, teils um den prachtvollen Hof innen und außen zu besichtigen. Die Bäuerin hat uns sogar noch bewirtet! Mit neuer Kraft legten wir uns ins Rad, und nach endlosen und buckligen Straßen, deren Steine runde Fündlinge vor den Feldern waren, erreichten wir das Heidestädtchen Soltau. So müde auch unsere Knochen waren, aber zu einem ganz großen Spaziergang reichte es doch. Weil wir einen ganzen Schlassaal für uns hatten und dem Herbergsvater zeigen wollten, was wir unter Sauberkeit und Ordnung verstehen, polier-

verkehr zu beobachten.

Wie staunten wir aber erst, als wir in Hamburg selbst einzogen. — Von Radfahren konnte keine Rede sein, wir wären in dem Riesenverkehr buchstäblich unter die Räder gekommen. Zudem gab es auch für uns in dieser Stadt viel zu bewundern. Nase und Mund rissen wir auf, als wir am Hafen ankamen. Gewaltige Ueber-



Elbbrücke in Hamburg

see-schiffe lagen dort in solcher Größe, wie wir es noch nie sahen. Dazu kam noch der übrige ruhelose Hafenverkehr. Eine halbe Stunde haben wir an einer Stelle gestanden und nichts getan als nur zugehört. Dann bejammern wir uns auf unsere Aufgabe und fragten uns nach der Jugend-



Idyll aus der Lüneburger Heide

ten wir unseren Raum bis in kleinste. Da hat der Alte gestrahlt und uns als „Geschenk“ mitgeteilt, daß wir heute Südwind (Rückenwind) haben würden. Heidi, los! An diesem Tag durchfuhren wir den schönsten Teil der Lüneburger Heide, weithin dehnten sich abwechselnd große Flächen von Nadelholz und Heidekraut mit Wacholderbüschen, deren Beeren wir probierten. An zwei Stellen waren fast unabsehbare Flächen einem verheerenden Heidebrand zum Opfer gefallen.

Hinter dem Städtchen Spröke stieß von Südwesten her die große Ueberlandstraße von Bremen nach Hamburg zu unserer Straße. Nun hieß es, wieder scharf auf die Räder und den Verkehr zu achten, denn der Autoüberlandverkehr steigerte sich erheblich, je näher wir Hamburg kamen.

Wir fuhren durch die Vorstadt Harburg und überschritten dann, die Räder schiebend, die große Elbebrücke, um den Fluß und den Schiffs-



Im Hamburger Hafen

## Beschütze stets dein Augenlicht, etwas Schöneres gibt es nicht!

### Unter der Lupe

Gelsenkirchen, den 20. März 1935

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Nun ist der Winter fast zu Ende,  
Die Sonne hat sich eingestellt  
Und hat nun wieder alle Hände  
Jetzt voll zu tun in dieser Welt.  
Die Erde schläft im Winterkleide,  
Noch ohne Laub und Blütenkranz;  
Bald werden wir zu unsrer Freude  
Sie wieder sehn im neuen Glanz.

Dann ist der schöne Lenz gekommen,  
Von allen Menschen froh begrüßt;  
Wer Vogelklang und -klang vernommen,  
Der weiß, daß es bald Frühling ist.  
Der Krokus prangt schon bunt im  
Garten,  
Auch Frühlingsblüten aller Art;  
Schneeglöckchen kann es kaum erwarten,  
Zu läuten leise, still und zart.

Zwar will der Winter noch nicht gehen,  
Es scheint, ihm tut das Scheiden weh,  
Er läßt noch kalte Winde wehen,  
Vielleicht schickt er noch Eis und Schnee.  
Das macht den Menschen keine Sorgen,  
Denn es ist aus mit seiner Macht;  
Heute schneit es noch, jedoch schon  
morgen  
Ist's möglich, daß der Lenz erwacht.

Wer da glaubt, der Winter sei über alle Berge, der hat sich geschnitten. Es wehte in diesen Tagen noch ein recht kalter Wind. Die Tage sind aber schon fast zwei Stunden länger, und der Märzschnee hält es in der Sonne nicht lange aus; der goldene Himmelswagen steigt eben schon wesentlich höher und beschreibt einen viel weiteren Bogen als vor einem Vierteljahr. In diesem Monat gehen wir in den Frühling. Daran ändert ein bißchen Nord- und Ostwind nichts, und auch ein Paken Schnee nicht.

Um diese Zeit juckt fast allen Menschen die Haut mehr als sonst, so ist es mir auch ergangen, bzw. uns. Die Sonne schien so schön, und wir hatten alle so lange im Hause geessen, nun sollte mal wieder eine Wanderung steigen. Ich schlug eine Fahrt ins Blaue vor.

„Eine Fahrt ins Blaue? Nanu, wie haben sie sich det jedacht?“, fragte mich Mieke Lehmann.

„Also, ich bin der Zugführer, verraten wird nicht, und dann geht die Sache los, genau wie bei der Reichsbahn“, erklärte ich: „Ihr seid die Passagiere.“ Meine Frau sah mich nachdenklich an und grummelte etwas von veripateten Karnevals-ideen.

„Fein“, meinte Frike, „ich mache den Kassierer, die Pinke-Pinke nehme ich an.“

Nach langem Hin und Her stieg die Sache. Eigenartig, daß alles, was ins Unbekannte geht, am meisten zieht. Daher haben auch Wahrsagerinnen, Astrologen, Hellseher und ähnliche Menschenfreunde so einen Bombenerfolg. Wer gerade in so eine Familie gerät, die immer eine Hand von zweien in der Zukunft hat, dem mögen wohl die Worte einfallen;

„Er macht in Hypnose,  
Sie betet gesund,  
Die Tante sagt wahr  
Aus des Kaffees Grund;

Die Großmutter hert,  
Daß es einen kalt überläuft,  
Einzig normal ist der Sohn  
Und der säuft!“

Ich habe aus des Kaffees Grund niemals etwas erforschen können, höchstens, daß keine Kaffeebohne drin war. Ich interessiere mich auch nicht sonderlich für das Angewisse, ist es gut, lasse ich mich gerne überraschen, droht mir Schlechtes, so kommt es mir immer noch früh genug. Eine Fahrt oder Wanderung ins Angewisse dagegen hat auch für mich einen besonderen Reiz. Schon mehrere Tage vorher bat Mieke Lehmann: „Wo hin woll'n sie mich denn vaskleppen? Ich blieb eifern hart. Ich mimte den Stummen von „Porterico“. Es wurde nichts verraten.

„Meine Nachtigall, die nicht nur abends schlägt, wird sich jedulden müssen“, erklärte ihr Mann. Meine Frau, sonst wie eine Taube, flötete: „Nach was du willst, es wird schon ganz von selbst Blödsinn daraus werden.“ Nun gibt es keine höhere Ironie, als wenn eine Frau zu ihrem Manne sagt: „Nach was du willst!“ Daß ein Mann das Zepter führt, ist selbstverständlich, lediglich eine Frage müßte noch geklärt werden, die den Anfang und das Ende bedeutet. Die Schöpfungsgeschichte (Mof. 1) gibt keine Aufklärung, ob Eva das erste Weib war, das dem Manne untertan war, oder das letzte.

Unsere Fahrt ins Blaue stieg also. Daß nach der Bahnfahrt ich ganz alleine die Führung und Verantwortung hatte, war mir bekannt, auch entann ich mich, daß mein Hauptmann schon sagte: „Sandstrahl, Sie haben kein Orientalisierungstalent.“ Ich wollte zum Stauffee. Nachdem wir nach einer





Die schwimmende Jugendherberge „Hein Godenwind“

herberge, dem Dreimastsegler „Hein Godenwind“, durch Schneeweiß war unser schwimmendes Heim, ein richtiges Segelschiff, das früher als Norweger und Franzose die Südmeere befahren hat. —

Ein gewaltiges Treiben empfing uns auf dem Segler: Wanderer aus allen Ecken Deutschlands

waren da. Gut, der sein Bestes tat, uns Landratten alles zu „verklären“. Am Nachmittag sahen wir von Bord unseres Seglers der Einschiffung von Fahrgästen und der Abfahrt des Südamerikaners „Monte Olivia“ zu. Begeistert winkten wir den Reisenden zu. — Wir planten, am folgenden Tage mit dem Rade nach Cuxhaven zu fahren; aber durch eine gute Gelegenheit erhielten wir einen billigen Fahrpreis für eine Schiffsahrt auf der „Hansa“ nach der eben genannten Seestadt. Diese wundervolle „Seefahrt“ dauerte fast fünf Stunden. Auf der Fahrt sahen wir den schneeweißen Helgolandsdampfer „Cobra“ und fuhren bei Brunsbüttel an der Mündung des Kaiser-Wilhelm-Kanals, der Nord- und Ostsee verbindet, vorbei. Nach der Landung in Cuxhaven radelten wir zur Herberge in dem Fischerdorf Duhnen. Den Tagesrest füllten wir mit einem Spaziergang längst des Strandes und der Küstenbefestigungen. Den Höhepunkt des folgenden Tages bildete das Schwimmen im Meer bei einsetzender Flut; anschließend daran nahmen wir Sonnenbäder im Sande, wobei wir bei prächtigem Wetter weit draußen auf dem Meere die vorbeifahrenden Dampfer und Segler beobachteten. Am Abend sahen wir in der weiten Runde die Signallichter der Elbfeuerschiffe und Leuchttürme aufflammen. — Vier Tage lang hatten wir nun nicht mehr im Sattel gesessen, deshalb mußten wir uns in der Frühe des Abfahrtstages erst wieder einfahren. Nur 45 Kilometer hatten wir zurückzulegen, um in Bremerhaven einzulaufen. Die ganze Stadt hatte halbmaß geflaggt, und in der Mittagszeit läuteten die Glocken, denn unser verehrungswürdiger Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg war gestorben! Auch die Herberge hatte Trauerflaggen.



Landungsbrücken bei der Ankunft eines Djeandampfers Im Hintergrund Elbtunnel-Eingang

daß wir angemeldet waren, sonst wären wir obdachlos gewesen! Nach Anmeldung und Räderverstaung überlegten wir in unserer Kammer (mit Bullaugen), wie wir die zwei Besuchstage am nutzbringendsten anzulegen hätten. Den Rest des Tages verbrachten wir damit, an den Landungsbrücken von St. Pauli einige Male auf und ab zu gehen, wobei wir sahen, wie ein Schiff aus Südamerika einlief und anlegte, weiter „befahren“ wir den Elbtunnel, der unter dem großen Hasenbecken herführt und den Fuß- und Fahrverkehr vermittelt; schließlich besuchten wir noch an dem gleichen oder den folgenden Tagen als Stadtsehenswürdigkeiten das Bismarckdenkmal, die beiden prachtvollen Miterbecken, die Fleets- und die Keeserbahn. Der folgende Tag, ein Sonntag, brachte uns nach dem Kirchgang zwei Hauptprogrammunkte: vormittags besichtigten wir über eineinhalb Stunden das Motorschiff „Monte Pascoal“, das uns die Hamburg-Südamerika-Linie liebenswürdigerweise zu kostenlosem Besuch freigab. Wir sind auf den Decks, in den Kabinen, Speisefälen, Rauch-, Gesellschafts- und Lesezimmern und in den Wirtschaftsbetrieben gewesen und glauben, daß sich das Schiff neben den besten Hotels sehen lassen kann! — Am Nachmittag wollten wir den Hamburger Freihafen durchstreifen. Zu unserem Glück erbot sich uns ein Seemann zur kundigen Führung; ohne ihn hätten wir uns verlaufen und dazu nichts gesehen! So trabten wir denn durch das endlose Hafenbecken durch den Amerika-, Afrika-, Asia-, Petroleum-, Kohlen- und Segelschiffhafen, mit offenen Ohren für unseren famosen Seemann und offenen Augen für Schiffe und Fracht. Nach fünf Stunden Marsch langten wir hundemüde und doch hochzufrieden in unserem Segelschiff an. — Der nächste Tag brachte eine neue Bombensache: Die große deutsche Schiffswerft Blohm und Bock öffnete uns zuvorkommenderweise für zwei Stunden der Besichtigung die Tore ihrer Werft. Unter der



Bismarckdenkmal in Hamburg

mußten wir uns in der Frühe des Abfahrtstages erst wieder einfahren. Nur 45 Kilometer hatten wir zurückzulegen, um in Bremerhaven einzulaufen. Die ganze Stadt hatte halbmaß geflaggt, und in der Mittagszeit läuteten die Glocken, denn unser verehrungswürdiger Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg war gestorben! Auch die Herberge hatte Trauerflaggen.

(Schluß folgt.)

## Wanderer, achte Natur und Kunst und schon' ihre Werke!

kleinen Bahnfahrt die Wanderung angetreten hatten, suchte ich mich zurechtzufinden und setzte eine selbstbewußte Miene auf. Keine Ahnung, wo wir waren. „Det jekt tradewegs ins Blaue“, flüsterte Miese Lehmann meiner Frau zu; ich überhörte das. Als meine Frau meinte, wir pilgerten, wie die Juden durch das rote trockene Meer, jekt durch ein trockenes Bachbett, sagte ich energisch: „Unsinn, wir sind schon richtig.“ Ich suchte mich nach der Sonne zu orientieren. „Wir gehen ein Stückchen zurück, dann links herein, dann schneiden wir ab“, kommandierte ich. Wir hatten Kurs Süd-Ost-Süd gehalten. Stand denn die Sonne falsch am Himmel? Sowas darf doch nicht vorkommen, das gibt's doch gar nicht. Wo steht denn die Sonne am Mittag, im Osten oder im Norden? Waren wir statt links, rechts eingebogen?

„Noch ein halbes Stündchen“, tröstete ich, „dann haben wir es geschafft.“ Wenn jemand mit einer halben Stunde tröstet, dann kann man mit zwei Stunden rechnen. Nach zwei Stunden war kein Stausee zu sehen. Es gibt ein wundervolles Brahmalsied: „D wüßt ich doch den Weg zurück.“ — Ob der selige Brahm auch schon Wanderungen ins Blaue gemacht hat? Ich weiß es nicht, ich wüßte überhaupt nichts mehr. Wenn der liebe Gott, wie im Paradies gerufen hätte: „Adam, wo bist du“, ich hätte es mit dem besten Willen nicht sagen können. Ich setzte mich tiefgeliebt auf einen Grenzstein und dachte über die total verkehrte Weltordnung nach. Lerchen, Stare, Störche und andere über die fliegen nach Afrika und kommen jekt zurück, und ich konnte nicht mal den Stausee finden. Daß die Spaken und Rohrspaken hierbleiben, ist jedem bekannt, ich ersuhr es. Wie die Rohrspaken haben die Damen gelärmt und geschimpft. Sie gingen nicht weiter, sie wären es leid, ich wäre ein alter Dussel, und so weiter. In all der Not rief Mize Lehmann, der etwas vor war, „Seh' ich Wasser, da schimmert et.“

„Det wird ihm woll vor die Dogen schimmern“, bemerkte bissig seine Frau, von der Jekutsche am Rüllefen.“ Sie hatte bemerkt, daß ihr Mann ab und zu durchs „Fernrohr“ geschaut hatte. Ich aber bekam wieder Haltung. So wie Kolumbus Hoffnung bekam, als der Matrose „Land“ schrie. „Na ja, wagt denn, da ist doch der Stausee“, erklärte ich überlegen. Der Stausee war es nun zwar nicht, aber die Ruhr an der zornigen Ameise. „Nicht wie rin“, kommandierten wir Männer. Die Sache war so einfach wie nur möglich, wir waren tatsächlich statt rechts, links eingebogen und übrigens, Wasser ist Wasser, ob es nun ein bißchen breiter und größer ist oder nicht, es kommt auf dasselbe hinaus — trinken kann man es nur bei größtem Durstgefühl. Wir waren an der Ruhr: „D wüßt' ich doch den Weg zurück!“

Weil Mize Lehmann und ich nun keineswegs Wasser getrunken haben, ist es doch zum Schluß eine Fahrt ins Blaue geworden. Die Temperatur — Frühlingswind um Null — hatte unsere Nasen und Ohren auch bläulich angehaucht, und zum Schluß war eigentlich alles so weit in bester Ordnung. Als ich dann aber nach erheblicher Stärkung von einer neuen Tour zu erzählen anfing, schnitt meine Frau mir das Wort ab: „Du hast nur noch zu sorgen, daß wir heute an die Bahnstation kommen, von morgen ab übernehmen wir Frauen die Führung bei Fahrten ins Blaue.“ — „die ihr sonst schon längst habt“, fügte ich leise hinzu. Trokdem sehe ich hoffnungsvoll in die Frühlingssonne.

Der Krokus blüht, die Schneeglöckchen auch, und wenn nun die Sonne mal wirklich und richtig scheint, dann soll es mir egal sein, wohin es geht und wer führt, nur daß es dann wieder hinausgeht, weiß ich sicher. Ich vermute auch, daß seitens der Reichsbahn und der einzelnen Leitungen der „Kraft durch Freude“ allerlei geboten wird an Fahrten, die lohnend sind. Bei der Beliebtheit dieser Fahrten werden wir von einem Frühling und Sommer in diesem Jahre mehr zu erwarten haben, als sonst. Hoffen wir das Beste!

Ich bin mit freundlichem Glückauf und Heil Hitler  
Ihr Heinrich Sandstrahl

### Erlebtes

Wie kann man sich selbst kennenlernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche deine Pflicht zu tun, und du weißt gleich, was in dir ist. Was aber ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages!

Goethe

Der Aufstieg eines Volkes ist nicht dann zu Ende, wenn es einen Krieg verloren und wichtige Gebiete eingebüßt hat, sondern dann, wenn es sich mit dem Schicksal abfindet, eine besiegte Nation zu sein, und den Willen zur Zukunft begräbt.

Dibelius

Ich bin fest überzeugt, daß hienieden nicht das Land des Genusses, sondern das Land der Arbeit und Mühe ist, und daß jede Freude nichts weiter als Stärkung zu weiterer Mühe sein soll.

Johann Gottlieb Fichte



# Hundert Jahre Schilldenkmal



Das Denkmal der elf Schill'schen Offiziere

Am 31. März 1835 wurde das Schilldenkmal in Wesel unter großer Beteiligung der Garnison und der Bevölkerung des Niederrheins feierlich enthüllt. Anschließend daran wurden die das Denkmal umrahmenden Eichen gepflanzt. Fast mutet es wie eine Wiederholung deutscher Geschichte an, wenn man die damalige Zeit mit der heutigen vergleicht. Damals zeigte Schill mit seinem Freikorps die ersten Zeichen des Aufstrebens deutschen Willens. Die elf Schill'schen Offiziere, die am 16. September 1809 als Märtyrer und Helden in Liebe zu ihrem Vaterlande und als Vorläufer auf der für Deutschland bald nachher sich öffnenden Freiheitsbahn gefallen waren, erfuhren sechsundzwanzig Jahre später die Ehrung, die ihnen gebührte. Sie waren die Blutzeugen des deutschen Freiheitswillens. Heute rauschen hundertjährige Eichen über Grab und Denkmal.

Das Monument dieser deutschen Freiheitshelden wurde von dem Geheimen Oberbaurat von Schinkel entworfen und ausgeführt. Die frühere Garnison Wesel liegt hart am Rhein und ist heute ein stilles Städtchen. Die Blütezeit erlebte Wesel als Garnison mit allem Drum und Dran, auch noch wegen der Nähe des Truppenübungsplatzes Friedrichsfeld. Im vorigen Jahre wurde in Wesel das Erlebnis von 1809 in einem Festspiel den Besuchern vor Augen geführt, das einen starken Besuch aufzuweisen hatte.

Wer zum Niederrhein kommt, wird es nicht versäumen, durch die grünen Wiesen, auf stillem Wege, das Schilldenkmal aufzusuchen. Es ist ein Gedenkstein, der uns mahnen kann, was Eroberer-Übermut zustande bringt, er zeigt uns aber auch seit hundert Jahren, daß deutsche Helden zu sterben wissen, wenn es not tut.



## Anbau von Hülsenfrüchten

Die Kultur der Hülsenfrüchte hat für die Volksernährung große Bedeutung. In den Früchten steckt großer Nährwert, der von einer anderen Frucht kaum übertroffen wird. Wesentlich ist auch, daß Hülsenfrüchte nicht nur in frischer, sondern ebenso gut in Dauerform getrocknet oder als Konserven verwendet werden können. Auch das trockene Laub und die Stengel (Erbsen- und Bohnenstroh) sind noch als Viehfutter benutzbar.

Unter den Bohnen unterscheiden wir Buschbohnen, Stangenbohnen und Puffbohnen. Die Buschbohne ist weniger anspruchsvoll an Boden und Pflege als die Stangenbohne. Auch ist die Bearbeitung leichter. Da die Bohnen gegen Frost sehr empfindlich sind, ist die Aussaat möglichst lange zurückzuhalten, zumal für eine gute Kultur auch der Boden genügend durchwärmt sein muß. Mitte Mai ist die beste Zeit zur Bohnenlegung. Sämtliche Bohnen wachsen gern in lockerem Boden, daher sind Bohnenbeete im Frühjahr noch einmal durchzuarbeiten.

Bei der Stangenbohnenkultur werden die Bohnenstangen einzeln auf 50 bis 60 Zentimeter Entfernung im Quadrat freistehend gesetzt oder je zwei gegenüberliegende Stangen gekreuzt und die Kreuzungsstellen an der Spitze mit Querstangen verbunden. Zu beachten ist, daß man Stangenbohnenbeete nicht in der Mitte des Gartens anlegt, um andere Kulturen dadurch nicht zu beschatten. Um jede Stange herum wird eine kleine Furche gezogen, in die man fünf bis acht Bohnen legt. Die Bohnen werden dann mit wenig Erde bedeckt. Sobald die Bohnen aufgegangen sind und zu ranken anfangen, werden sie lose angeheftet, um das Hochranken zu erleichtern. Die Bohnen erntet man rechtzeitig, weil sie sonst zu hart werden. Dabei pflüde man vorsichtig, um die Wurzeln nicht zu lodern. Nach der Ernte wird das Beet abgeräumt und die Stangen sorgfältig bis zur Wiederverwendung aufbewahrt. Empfehlenswerte Stangenbohnenforten sind: Schlahtischwert ohne Fäden, Erntebringen, Kapitän Waddigen, Meisterstück, Wachsstangenbohne, Flageolet, Goldbohne, Spedbohne.

Die Buschbohnenkultur kann etwas früher vorgenommen werden. Wer ganz früh Bohnen ernten will, kann sie in Töpfen oder Kästen vortreiben. Für diesen Zweck eignen sich auch gut Papptöpfe, in die man drei bis fünf Bohnen legt. Die aufgegangenen Bohnen kann man gleich mit den Töpfen in die vorbereiteten Beete setzen. Bei 1,2 Meter Breite des Beetes rechnet man drei bis vier Reihen und nimmt in der Reihe zwanzig bis fünfundsiebzig Zentimeter Entfernung. Auch die Buschbohne muß rechtzeitig geerntet werden. Da die Entwicklung ziemlich schnell vor sich geht, können Nachsaaten in guten Lagen noch bis Anfang Juli erfolgen.

Man unterscheidet grüne Sorten, die für das Einmachen die geeignetsten sind und gelbe, die sich zur Salatbereitung und für den Frischverzehr eignen. Von den einzelnen Sorten seien besonders folgende hervorgehoben: Kaiser Wilhelm — eine sehr garte, frühe, weiße Bohne —, Heinrichs Riesen-Zuckerbohne mit buntem und weißem Samen, Saga ohne Fäden, Konjerva ohne Fäden. Empfehlenswerte Wachsbohnen sind: Heinrichs Riesen-Wachsbohne, Flageolet-Wachsbohne, Schloßperle-Wachsbohne, Wunder-Butterwachsbohne.

Die Puffbohne, auch Saubohne genannt, stellt die geringsten Anforderungen an Boden und Bearbeitung. In den meisten Fällen werden nur die unreifen Früchte geerntet, weil diese Bohnen dann am besten schmecken. Die Pflanze verlangt kräftigen Boden. Sie wird sehr oft als Zwischenkultur in

Kartoffelfeldern angebaut. Zur Beekultur nimmt man gewöhnlich vier Reihen bei zwanzig bis fünfundsiebzig Zentimeter Abstand in den Reihen. Die Aussaat erfolgt schon Mitte März. Sollten sich viele Läuse an den Pflanzen einfinden, was sehr oft vorkommt, so schneidet man die Spitzen ab oder spritzt die Pflanzen mit Parajidol. Die Ernte muß rechtzeitig erfolgen, da die Bohnen um so schmächer sind, je unreifer und kleiner sie sind. Empfehlenswert sind die Sorten: Erfurter Puffbohne und Windsor.

Die Erbsen verlangen einen gut kultivierten Boden. Man nehme nicht zuviel stickstoffhaltigen Dünger. Dagegen sind die Pflanzen für Phosphorkali und Kalbdüngung sehr dankbar. Man unterscheidet Busch- und Reisererbsen. Die Buscherbsen säe man in vier Reihen auf die Beete, die Reisererbsen dagegen nur in drei Reihen. Hier sind Beete mit vier oder gar sechs Reihen nicht so vorteilhaft, weil die Einzelpflanze bei so dichtem Stand nicht den gleichen Ertrag bringt. In manchen Gegenden werden die Erbsen auch mit einem Pflanzler gepflanzt. Nach dem Aufgehen der Saat werden die Pflanzen mit der Hand angehäufelt, sodann die Reisererbsen ausgesteckt. Hierzu verwendet man gut verzweigte Reiser, an deren Stelle man auch Maschendrahtgitter nehmen kann. Zum Einmachen in Gläser oder Büchsen wähle man nur junge Erbsen und ernte frühzeitig. Auch bei Trockenernte achte man darauf, daß diese nicht zu spät erfolgt, weil sonst die Früchte ausfallen. Als beste Sorten von Buscherbsen seien genannt: Buchsbaumerbse, die nur zwanzig bis fünfundsiebzig Zentimeter hoch wird, Wunder von Amerika — die früheste und niedrigste Sorte — allerfrüheste Maierbse — etwa sechzig Zentimeter hoch. Von den Reisererbsen sind empfehlenswert: Viktoriaerbse zum Trockenernten, Konservenkönigin, Schnabel- oder Säbelerbse, Primavera, Delikatess. Eine ganz späte Erbsenorte ist die Telephone. Wenn die frühen Erbsen abgeerntet sind, kann man das Land sofort umgraben und für eine nochmalige Ernte von Porree oder Grünkohl ausnützen. März



## Das Bad des Säuglings

Manche Mutter wagt nicht, ihr Kind auch in der ersten Lebenswoche täglich zu baden. Sie glaubt, daß die endgültige Heilung des Nabels dadurch beeinträchtigt werden könnte und macht sich falsche Vorstellungen von etwaiger Keimeinischleppung. Nun wird aber der Nabelstrangabfall durch das tägliche Bad in der ersten Lebenswoche nicht nur nicht verzögert, sondern sogar noch gefördert. Sehr erfahrene Kinderärzte wie Schloßmann und Friedjung haben an Tausenden von Kindern die Erfahrung gemacht, daß diejenigen Säuglinge, die in der ersten Lebenswoche aus übertriebener Mangellichkeit nicht gebadet worden waren, von den lästigen Hautkrankheiten des Säuglingsalters befallen wurden, während die täglich gebadeten Kinder frei davon blieben. Das sollte doch ein deutlicher Hinweis dafür sein, daß auch in der ersten Lebenswoche des Kindes ihm sein tägliches Bad nötig ist.

Biel gesündigt wird noch in der Art des Badens. Nicht selten kann man sehen, daß das Kind für das Bad auf einem Tische entkleidet und dann eingeseift wird und nun erst ins Badewasser kommt. Man sollte jeden Menschen, der einen Säugling so zum Bad vorbereitet, auch einmal zunächst entkleiden, dann feucht einseifen und ihm nun erst gestatten, sich ins warme Badewasser zu begeben. Er bekäme eine schöne Gänsehaut und würde die Zumutung ein zweitesmal entriestet ablehnen. Das kleine Kind aber, dessen Körper noch keine große Übung im Wärmeausgleich hat, setzt man diesem völlig unsinnigen Vorgehen aus. Schon der gesunde Säugling kann dabei Schaden nehmen, viel eher aber ein in der Ernährung etwas heruntergekommenes Kind. Das Kind gehört genau wie der Erwachsene erst ins Wasser und darf dann erst eingeseift werden.

Uebrigens soll das tägliche Bad nicht wegen kleiner Unpäßlichkeiten aufgegeben werden; Husten, Durchfall, geringfügiges Fieber sind kein Grund, es zu unterlassen und die Regelmäßigkeit der Haut- und Körperpflege zu durchbrechen. D. Bier



## Werks-Turn- und Sportverein Deutsche Eisenwerke Schalker Verein

Die diesjährige Jahreshauptversammlung des Werks-Turn- und Sportvereins der Deutsche Eisenwerke A.-G. Schalker Verein, fand am 9. März im Vereinsheim Schroeder statt und war sehr gut besucht. Nach Begrüßung der Versammlung durch den Vereinsführer Tb. Tolges erstattete dieser entsprechend der vorgesehenen Tagesordnung den Bericht über das abgelaufene Jahr, der durch Berichte des Oberturnwartes und der Fachwarte ergänzt und erweitert wurde. Das turnerische Leben im Verein kann als recht gut bezeichnet werden, was u. a. auch aus der beträchtlichen Zunahme der Mitgliederzahl hervorgeht. Durch den Stellvertretenden Vereinsführer wurde alsdann unter Zustimmung der gesamten Versammlung dem Vereinsführer Tb. Tolges Entlastung erteilt und der Dank für seine Arbeit im verfloßenen Jahr abgestattet. Der größte Dankesausdruck der Mitglieder lag wohl in der einstimmigen Wiederwahl des Tb. Tolges zum Vereinsführer. Tb. Tolges dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und versprach, sich auch künftighin für den Verein und die Turnsache einzusetzen. Zu seinen Mitarbeitern berief er alsdann die bisherigen Fachwarte und Vorstandsmitglieder. Der Vereinsführerstab setzt sich nunmehr wie folgt zusammen:

- |  |                                    |
|--|------------------------------------|
| Georg Tolges, Vereinsführer                      | Philipp Lauth, Diwart              |
| Wilhelm Schulze, Stellvertretender Vereinsführer | Otto Engelbrecht, Kassentwart      |
| Heinrich Lemkemeier, Oberturnwart                | Georg Kube, Schriftwart            |
|  | Joseph Bogt, Presse- und Werbewart |
| Zum Vereinsführererring gehören:                 |                                    |
| Heinrich Deußen, II. Kassentwart                 | Gustav Rassenberg, Volksturnwart   |
| Gerhard Cruhsen, Männerturnwart                  | Wilhelm Schneider, Spieltwart      |
| Max Ahlsdorf, Frauenturnwart                     | Max Hauf, Schwimwart               |
| Henriette Freyhold, Frauenturnwartin             | Hans Thomaßek, Gerätewart          |
| Fritz Niedmers, Jugendwart                       | Heinrich Wröbel, Gerätewart        |





# Kameradschaftsabend der Modellschreiner

Am Samstagabend, dem 2. März 1935, war die Belegschaft der Modellschreinerei mit ihren Angehörigen im Angestelltenheim zusammengekommen, um einige frohe Stunden zu verbringen. Der kleine Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Fast alle waren gekommen, bis auf die wenigen, die noch nicht den richtigen Sinn für solche Veranstaltungen haben oder wohl verhindert gewesen sind.

Nach einem kurzen Prolog, gesprochen von Lehrling Lewandowski, eröffnete unser Arbeitskamerad und Obmann Franz Sorge den Kameradschaftsabend. In kurzer und kerniger Ansprache begrüßte er die Arbeitskameraden mit Frauen und Kindern herzlichst. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß die Arbeitskameraden („Holzwürmer“, wie er sie nannte) so freudig und zahlreich Folge geleistet hätten. Ferner begrüßte er die Arbeitskameraden Betriebsführer Lauer und Obermeister Strömer und wünschte allen, daß sie einige recht frohe Stunden hier verleben möchten. Er gedachte auch der Kameraden, die noch ohne Arbeit sind und gab der Hoffnung Ausdruck, daß jeder heute ein Glas Bier weniger trinken und das Ersparte der Winterhilfe zukommen lassen würde. (Seinem freudigen Gesicht nach zu urteilen, ist sein Wunsch ausnahmslos erfüllt worden.)

Arbeitskamerad Gazarek brachte ein gut verständliches Gedicht „Kameraden der Stirn und Faust“ von Eichhöfer zu Gehör. Arbeitskamerad Betriebsführer Lauer brachte in seiner Rede an die Gefolgschaft der Schreinerei zum Ausdruck, daß es Wunsch und Ziel des Leiters der Deutschen Arbeitsfront sei, durch die Kameradschaftsabende die Kameradschaft zu pflegen. Nur durch rechte Kameradschaft könne das Werk unseres Führers Adolf Hitler gelingen. Wer versuchen würde, diese Aufbauarbeit zu zerstören, würde aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, wie dieses im vergangenen und Anfang dieses Jahres schon geschehen mußte. Weiter schilderte Betriebsführer Lauer als Saar-deutscher verschiedene Erlebnisse, so u. a., daß die ausländischen Besatzungstruppen Arm in Arm mit der Saarbevölkerung marschiert wären, und daß diese Truppen wohl ein anderes Bild vom neuen Deutschland in ihrer Heimat verbreiten würden, als es vordem der Fall war. Zum Schluß wünschte er allen Arbeitskameraden, daß sie noch frohe Stunden hier verbringen möchten, und mit einem dreifachen „Sieg-Heil“ auf unseren Führer und dem Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes war der erste Teil des Kameradschaftsabends zu Ende.

Jetzt hatte die Vergnügungskommission das Wort. Zunächst erschien Onkel Wilhelm (Arbeitskamerad Viole) als Ansager und hatte auch im Nu die Lacher auf seiner Seite. Zuerst gab er bekannt, daß eine Tanzgruppe erscheinen würde. Schon war sie da, Arbeitskamerad Rinders und Rienstedt mit Freunden und Freundinnen! Die Gruppe führte alte und neue deutsche Tänze vor, die großen Anklang bei den Kameraden gefunden haben. Dann erschien Onkel Wilhelm, um einen guten Witz zu erzählen, dann kamen die Ängstlichen. Ein Duett des ängstlichen Michels und des furchtsamen Seppi, gespielt von den Arbeitskameraden Ortmann und u. W. Bei jung und alt haben die Lachmuskeln Arbeit gehabt. Onkel Wilhelm hat auch eine kleine Balletttänzerin in seiner Familie, und ihre Darbietungen haben viel Staunen und Beifall erweckt. Onkel Wilhelm schüttelt den Kopf und sagt: „Wir armen Ehemänner“ — — — jetzt kam: „Die drei Pantoffelhelden“, vorgetragen von den Arbeitskameraden Ortmann, W. und Kaiser. Was haben die Frauen gelacht, und wir Männer haben geschmunzelt und gedacht: „So seht ihr aus“. Na, ein ordentlicher Ehemann kann schließlich auch mal den Kinderwagen schieben, wenn es sein muß. Unser Ansager verkündete mit einer wichtigen Miene, daß unsere Jungen, die Jugendturnerabteilung der Modellschreinerei, aufmarschierten. Großer Beifall belohnte ihre von einem guten Können und einer guten Ausbildung zeugenden Gruppenbilder. Zum Schluß wurde von den Kameraden Ortmann (Onkel), Kaiser (Student), W. (Hausburche) der lustige Einakter „Heini, schläfst du schon?“ aufgeführt. Noch einmal ist der Frohsinn ordentlich zum Ausdruck gekommen.

Allen Arbeitskameraden, die dazu beigetragen haben, daß der Kameradschaftsabend so harmonisch verlief, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Wie der Wirt, der es an aufmerksamer Bedienung nicht fehlen ließ, so sei auch vor allem die kleine Musikkapelle nicht vergessen, die lustig zum Tanze spielte. Wer das Tanzbein schwingen wollte, hatte Gelegenheit genug.

Der Kameradschaftsabend der Modellschreiner wird allen Kameraden noch lange eine schöne Erinnerung sein. Nun wieder frisch ans Werk, und mitgeholfen an der Aufbauarbeit unseres Führers.

Heil Hitler!  
A. Stodtmeister

## Lohntage im Monat April 1935

Donnerstag, den 11. April	Lohnabrechnung März
Donnerstag, den 18. April	1. Lohnabschlag
Dienstag, den 30. April	2. Lohnabschlag

Lohnbüro



## Familiennachrichten

### Eheschließungen:

Emil Borawski, Elektr. Werks. Gieß., mit Hedwig Neumann, am 8. 2. 35; Friedrich Fiege, Zentralpußerei, mit Pauline Schmidt, am 8. 3. 35; Otto Thiemann, F. G. 3, mit Anna Walendzik, am 15. 3. 35; Paul Bogki, Abfl.-Röhren-Gieß., mit Elise Gundlach, am 15. 3. 35.

## Geburten:

Ein Sohn:  
Reinhold Siemanowski, Abfl.-Röhren-Gieß., am 28. 2. 35 — Manfred; Friß Petrich, Hafen, am 8. 3. 35 — Friedrich; Walter Borutta, Abfl.-Röhren-Gieß., am 9. 3. 35 — Walter; Ernst Karla, F. G. 2/4, am 13. 3. 35 — Ernst; Emil Chuchollek, Abfl.-Röhren-Gieß., am 16. 3. 35 — Herbert.  
Eine Tochter:  
Wilhelm Witt, F. G. 2, am 4. 3. 35 — Dorothee; Paul Weigt, F. G. 3, am 8. 3. 35 — Inge; Hugo Helf, Kofillen-W., am 17. 3. 35 — Maria.

## Sterbefälle:

Sohn Günter des Anton Jendrejczak, Schleuderbetr., am 3. 3. 35; Sohn Heinrich des Wilhelm Freienstein, Zementwerk, am 12. 3. 35; Gustav Dominik, von 1895 bis 1931 Baubetrieb H., am 17. 3. 35.

## Unserem verunglückten Kameraden Ernst Schreiber

Gewidmet von Albert Wirzscholowski, Radiatoren-Gießerei (Werks.)

Du gingst den letzten Arbeitsgang,  
Da noch die Welt im Dunkeln lag,  
Du ahntest nicht in Deinem Schaffens-  
drang,  
Daß bald erfolgt Dein letzter Hammer-  
schlag.  
Nun fängst Du an, so war es schon  
beendet,  
Zäh brach das Schicksal Dir Dein  
Leben ab,  
Gleich wie der Blitz sein grelles Lichte  
sendet,  
So stürzte sich auf Dich der Tod herab.

Zum letzten Male senkten sich die  
Fahnen,  
Schwarz umflort, über Dein küßles  
Grab,  
Dampf klagte, wie ein fernes Ahnen,  
Vom hohen Turm der Glockenton  
herab.  
„Wie sie so sanft ruhn, in ewigen  
Gestaden!“  
So grüßte Dich der lieben Sängers  
Chor,  
Das deutsche Lied vom treuen  
Kameraden  
Schlug mahnend dann an unser aller  
Ohr.

So nehmen wir von Dir denn Abschied,  
Gott möge sich nun nehmen Deiner an,  
Uns bindet heut' der Treue hohes Lied,  
Das Werk der Liebe haben wir getan.  
Hoch über Dir in stolzen, sonnigen  
Höhen  
Zieht majestätisch seine Bahn der  
deutsche Nar,  
Leb' wohl, bis wir uns einstens  
wiedersehen,  
Leb' wohl, leb' wohl auf immerdar.

## Wohnungs- tausch

Schöne  
**Drei-Zimmer-  
Privatwohnung**  
(Stadtmitte), Miete  
30 RM., gegen zwei  
bis drei Zimmer mit  
Stall zu tauschen ge-  
sucht.  
Adolf-Hitler-Str. 70,  
I. Etage, links.

**Viete:** Drei große  
Zimmer, parterre,  
Miete 31,80 RM.  
**Suche:** Drei kleine  
Mansarden- oder  
zwei große Zim-  
mer.  
Zu erfragen: Doro-  
theenstr. 10, par-  
terre, links.

Tausche meine schöne  
**Drei-Zimmer-  
Privatwohnung**  
auf einer abgeschlos-  
senen Etage, 22 RM.  
Miete, gegen eine  
abgeschlossene Drei-  
Zimmer-Wohnung  
(Wulme oder Alt-  
stadt).  
Gustav Hohmuth,  
Bismarckstr. 119, III.  
Anfragen von 3 Uhr  
ab.

Tausche meine  
**Vier-Zimmer-  
Wohnung**  
mit Stall u. Garten-  
land, Miete 24,85  
RM., gegen eine  
schöne Drei-Zimmer-  
Wohnung, Wulme  
oder Altstadt.  
Zu erfragen bei der  
Schriftleitung der  
Hütten-Zeitung,  
Haupttor.

**Achtung!**  
Ihre Uhr wird billig u.  
gut im Fachgeschäft  
**Ernst Willms**  
Heinrichplatz  
repariert  
Über 25 Jahre am  
Platze

**Zwei-Zimmer-  
Privatwohnung**  
in Bismarck gegen  
eine Drei- bis Fünf-  
Zimmer-Wohnung  
(nicht in Hüllen) zu  
tauschen gesucht.  
Zu erfragen bei  
der Schriftleitung der  
Hütten-Zeitung,  
Haupttor.

**Drei-Zimmer-  
Wohnung**  
mit Stall, Garten-  
land und Waschküche,  
Miete 22,35 RM.,  
gegen eine Drei- bis  
Vier-Zimmer-Woh-  
nung, möglichst in der  
neuen Kolonie zu  
tauschen gesucht.  
Auskunft erteilt  
die Schriftleitung der  
Hütten-Zeitung,  
Haupttor.

**Zwei-Zimmer-  
Wohnung**  
mit Keller u. Wasch-  
küche gegen eine  
Zwei- bis Drei-Zim-  
mer-Wohnung, mög-  
lichst mit Waschküche  
zu tauschen gesucht.  
Zu erfragen bei der  
Redaktion der Hüt-  
ten-Zeitung, Haupt-  
tor.

Ruhig gelegene  
**3 1/2-Zimmer-  
Wohnung**  
Rüge des Werkes,  
mit Erker, Keller,  
Waschküche u. Trot-  
tenboden, 32 RM.  
Miete, gegen eine  
Drei-Zimmer- (auch  
Mansarden-) Wohn-  
ung, möglichst mit Stall  
und Land, zu tauschen  
gesucht.  
Zu erfragen:  
Friedrich Dieb,  
Wanner Str. 68, II.

Tausche meine  
**Drei-Zimmer-  
Werkwohnung**  
gegen eine Zwei-  
Zimmer-Werk- oder  
Privatwohnung.  
Joh. Jagalski,  
Wohlfühlstr. 67.

**Bermietungen**  
**Möbl. Zimmer**  
zu vermieten, eben-  
falls auch mit Koit.  
Zu erfragen bei der  
Schriftleitung der  
Hütten-Zeitung,  
Haupttor.

**Bertäufe**  
Guterhaltener  
**Kinderwagen**  
zu verkaufen.  
Frankenstraße 11.

Zwei gebrauchte,  
guterhaltene  
**Kinderwagen**  
(ein Korbwagen und  
ein Strahenwagen)  
billig zu verkaufen.  
Richardstraße 10a  
(bei Konegni).

Zwei gut erhaltene  
**Erromin**  
billig zu verkaufen.  
Joh. Euro v.  
Gustav-Strasse 33,  
I. Etage rechts

**Inserieren  
bringt  
Gewinn!**

**Mitarbeit**  
sollte Recht und Pflicht  
eines jeden Lesers sein.



**Für die Frühjahrsbestellung!**  
Gartengeräte und Gießkannen in bester Qualität, zu  
billigsten Preisen • **Kastenwagen**, in schwerer Ausführung  
mit Hartholzkannten und Radkapseln  
Gr. 90 cm RM. 22,50 | Gr. 100 cm RM. 25,25 | Gr. 110 cm RM. 28,80  
**Hochkeimfähige Sämereien** aus der Osnaabrücker Zent-  
ral-Saatstelle, L. Stahn & Finke  
Düngemittel und Saatkartoffeln zu billigsten Preisen  
**3% Rabatt** **3% Rabatt**



Westdeutsche Haushaltversorgung A.-G.